

Gert Schneider

MENSCHLICHE GRUNDBEDORFNISSE UND GEMEINDEBILDUNG

- Ein Beitrag zur Praxistheorie christlicher Gemeinde

1. Einleitende Bemerkungen

Mit der Frage nach Gemeindebildung oder Gemeindeaufbau ist eine Praxistheorie der christlichen Gemeinde intendiert. Wie diese Theorie im Verhältnis zur Praxis verstanden werden kann, überdies, welches dialektische Verhältnis zwischen beiden besteht, ist innerhalb der Praktischen Theologie lange Zeit umstritten gewesen, und es ist zu vermuten, daß diese Auseinandersetzung noch lange nicht abgeschlossen ist ¹⁾.

Im folgenden soll auf einige Punkte der Diskussion um die christliche Gemeinde aufmerksam gemacht werden, um im Anschluß daran eine Beziehung zur Theoriediskussion der Praktischen Theologie herzustellen. Schließlich soll versucht werden, einen Ansatz für Gemeindebildung darzustellen, der von menschlichen Grundbedürfnissen ausgeht.

2. Wichtige Stationen auf dem Weg der Gemeindediskussion

2.1 Die Debatte um die Alternative "Volkskirche oder Gemeindekirche", die längere Zeit sehr heftig geführt wurde ²⁾, hat deutlich werden lassen, daß die Ausschließlichkeit beider Positionen weder der Realität der kirchlichen Gemeinden hierzulande voll gerecht zu werden vermag, noch eine hinreichende Grundlage für die theoretische Aufarbeitung tatsächlicher Praxis bietet. Es fällt auf, daß es im Grunde genommen keine "reinen" Vertreter der jeweiligen Position gegeben hat, sondern die Tendenz eher auf ein Mischungsverhältnis zwischen volkskirchlichen und gemeindlichen Elementen hinzielte ³⁾. Niedergeschlagen hat sich das u. a. in der Kompromißformel "Pfarrgemeinde", die von der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland gefunden wurde ⁴⁾.

Die Synode hat damit sowohl eine Position verlassen, die christliche

Gemeinde ausschließlich von einer zentralistischen Struktur her begriff, als auch die Möglichkeit offengehalten, über die dialektische Spannung zwischen personal-kommunikativen und organisatorischen Strukturen der gemeindlichen Wirklichkeit weiter nachzudenken ⁵⁾.

2.2 Daß dieses Verhältnis unter verschiedenen Gesichtspunkten erfaßt und theoretisch aufgearbeitet werden kann, haben zahlreiche Versuche in den folgenden Jahren bewiesen. Der Slogan "Von der Pfarrei zur Gemeinde" ⁶⁾ hat auf den ersten Blick eine faszinierende Ausstrahlung, aber er macht auch deutlich, daß das Thema "Gemeinde" zu hoch besetzt und überreizt worden ist, so daß das oben angedeutete Spannungsverhältnis ausgeblendet wird. Ebenso ist nicht genügend einsichtig zu machen, daß normative Etikette wie "versorgte", "offene" usw. Gemeinde ⁷⁾ oder die Beschreibungsversuche von einer "Pastoral konzentrischer Kreise" ⁸⁾ her der Gemeindewirklichkeit genügend gerecht werden.

2.3 Gleichzeitig läßt sich aber beobachten, daß in sogenannten normalen volkskirchlichen Ortsgemeinden zunehmend Prozesse in Gang kommen, die eine ausschließliche Alternative entweder Gemeinde oder Volkskirche nicht mehr zulassen. Nachdem man lange Zeit sehr apodiktisch den bürgerlichen Gemeinden wenig oder gar keine Veränderungschancen mehr eingeräumt hatte, stattdessen sich aber sehr stark auf die Bewegung der Basisgemeinden stützte, wobei noch nicht genügend geklärt ist, warum gerade diese - besonders latein-amerikanische - Herausforderung für die bundesrepublikanische Situation so merkwürdig folgenlos geblieben ist, muß man zumindest bei ehrlicher Beobachtung der Szene feststellen, daß gerade in volkskirchlichen Ortsgemeinden ansatzhaft soziale Lernprozesse und politisches Handeln ermöglicht wurden. Das führt zu der Frage, ob nicht das Analyse-Instrumentarium für eine Beschreibung der Gemeinde erweitert werden muß.

Die Fragestellung lautet dann nicht mehr, welche Gemeinde nach vorgegebenem Muster (auch die radikale Gemeindeposition ist ein solches Muster!) gebildet werden kann, sondern wo gibt es tatsächliche Differenzierungen, Lernprozesse und Formen der Selbstorganisation, die potentiell Gemeindebildungsprozesse sind. Dies impliziert gleichzeitig eine kritische Haltung gegenüber allen Beschreibungsversuchen von Gemeinde,

die in der bestehenden Organisationsform bereits die gesuchte Sozialgestalt erblicken und alle Gruppenbildungen und Substrukturierungen nur Konkretionen einer im Grunde unwandelbaren Organisationsform sind. Dabei spielt es keine Rolle, ob damit eine bestimmte Form dogmatischer Ekklesiologie gemeint ist oder Versuche, Gemeindebildung als Integration zu verstehen. Diese dem "pastoralen Grundmodell" ⁹⁾ verhaftete Vorstellung findet sich in verschiedenen Variationen. Eine davon ist die bereits erwähnte "Pastoral konzentrischer Kreise" ¹⁰⁾, aber auch die Diskussion um die "distanzierte Kirchlichkeit" ¹¹⁾ kann dazugerechnet werden, wenn unter Distanz ein abweichendes Verhalten gegenüber definierter Wirklichkeit verstanden wird. Die Untersuchung von N. Glatzel "Gemeindebildung und Gemeindestruktur" ¹²⁾ legt zwar ein wesentlich differenzierteres Instrumentarium an, aber gerade an diese Arbeit ist die Anfrage zu richten, wie das Verhältnis von Theologie und Sozialwissenschaften in eine Praxistheorie der Gemeinde münden kann, ohne daß der Eindruck normativer Vorentscheidungen durch bestimmte theologische Konzeptionen entsteht und ohne daß das Theorem des Strukturfunctionalismus ¹³⁾ letztlich als Untermauerung für einen Integrationsmechanismus in bestehende Strukturen dient.

- 2.4 Diese Versuche werden m. E. den tatsächlichen Differenzierungen und den unterschiedlichen, heterogenen Bedürfnisorientierungen nicht gerecht.

Daher soll die These aufgestellt werden, daß Gemeindebildung nicht vom "pastoralen Grundmodell" her als Integration in bestehende Organisationsformen beschrieben werden kann, sondern als Partizipation, als Teilnahme an den sehr unterschiedlichen sozialen Lernprozessen, die variable Organisationsformen erst hervorbringen. Der Schlüssel für eine derartige Praxistheorie der Gemeinde findet sich in den beiden sozialwissenschaftlichen Kategorien "menschliche Grundbedürfnisse" und "Selbstorganisation" als Gegenbegriff zu Organisation. Innerhalb der praktisch-theologischen Theoriediskussion hat Chr. Bäumler in einigen Arbeiten diese Frage aufgegriffen, indem er von Gemeinde als "kritischem Prinzip einer offenen Volkskirche" ¹⁴⁾ spricht in Anlehnung an Jürgen Moltmanns "Gemeinschaft der Freunde Jesu" ¹⁵⁾.

Dieser Ansatz lehnt eine elitäre Gemeindekonzeption ebenso ab wie die ungefragte Übernahme volkscirchlicher Konzeptionen und fragt stattdessen nach Transformationsmöglichkeiten und nach einem Veränderungspotential innerhalb bestehender Organisationsformen.

Soziologisch ausgedrückt handelt es sich hierbei um das bereits erwähnte dialektische Verhältnis von personal-kommunikativen und organisatorischen Strukturen. H. Steinkamp hat dies in seinem Versuch einer Typologie als Frage nach dem jeweiligen Mischungsverhältnis von Struktur und Prozeß beschrieben ¹⁶⁾ und F.-X. Kaufmann nennt dies die Suche nach der Möglichkeit motivrelevanter Oberlieferung der Traditionsbestände des Christentums ¹⁷⁾.

3. Die Gemeinde im Rahmen der praktisch-theologischen Theoriediskussion

Bevor die aufgestellte These weiter entfaltet werden kann, sind einige Rückblicke auf die praktisch-theologische Theoriediskussion nötig, um den theoretischen Rahmen abzustecken.

Am Beginn der Debatte um das Selbstverständnis der Praktischen Theologie stand u. a. die Frage nach dem Verhältnis von Theologie und Sozialwissenschaften bzw. Humanwissenschaften. Das kam nicht von ungefähr, denn der Druck der pastoralen Situation, die zunehmenden Probleme in den Gemeinden, konnten nicht mehr aufgefangen werden, wenn sich die Praktische Theologie als bloße Anwendungswissenschaft einer auch wie gearteten dogmatischen Ekklesiologie verstand.

- 3.1 Innerhalb der katholischen Theologie markiert das "Handbuch der Pastoraltheologie" mit seiner Bestimmung des Materialobjekts der Praktischen Theologie als "Selbstvollzug der Kirche" ¹⁸⁾ einen neuen Beginn der Diskussion. Sie führt aus der Engführung einer reinen Anwendungswissenschaft zwar heraus, aber hält letztlich doch an einer "ekklesiologischen Grundhaltung" ¹⁹⁾ fest. Wesentlich an der Konzeption des Handbuchs ist, daß die Gegenwartssituation, in der die Kirche ihren Selbstvollzug leisten will, mit Hilfe der Sozialwissenschaften analysiert werden soll. Wenn auch die Sozialwissenschaften eine gewisse kritische Instanz sind, bleiben sie dennoch Hilfswissenschaften, und das Verhältnis zwischen ihnen und der Theologie wird nicht geklärt.

Die möglichen Mißverständnisse des Handbuchs und die inzwischen mehrfach herausgearbeiteten Schwierigkeiten für eine praktisch-theologische Theoriebildung sollen hier nicht weiter erörtert werden ²⁰⁾.

3.2 Vor allem innerhalb der evangelischen Diskussion gab es zwei einander sehr entgegengesetzte Versuche, diese theologische Disziplin als ein Kooperationsfeld von Sozialwissenschaften und Theologie zu beschreiben. Die "funktionale Theorie kirchlichen Handelns", wie sie vor allem von K.-W. Dahm vertreten wurde ²¹⁾, beschreibt die funktionalen Verflechtungen der Kirchen mit anderen gesellschaftlichen Institutionen und den sich daraus ergebenden Erwartungen. Die Kirchen sind mit diesen Erwartungen konfrontiert und bekommen von der Gesellschaft Aufgaben zugewiesen, die sie annehmen oder ablehnen können. K.-W. Dahm sieht im wesentlichen zwei Aufgaben: Vermittlung von Deutungs- und Wertsystemen und helfende Begleitung in lebenszyklischen Krisensituationen. K.-W. Dahm beschränkt sich auf die gegebene volksskirchliche Situation. Den theoretischen Rahmen für dieses Konzept bildet eine Religionssoziologie, die die integrative Funktion der Religion betont.

Dieser Ansatz vermag allerdings nicht die Frage zu beantworten, wie die Praktische Theologie auf dem Wege über eine empirische Analyse zu ihrer kritischen Reflexion kommt.

Um diese Spannung zwischen geschichtlicher Praxis und deren kritische Reflexion geht es G. Otto und B. Päsche in dem Entwurf der Praktischen Theologie als "kritischer Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft" ²³⁾. Während sich die funktionale Theorie kirchliches Handeln auf die bestehende Volkskirche bezieht, ist die kritische Theorie, wie sie von G. Otto entworfen wird, durch Religion und Weltgesellschaft bestimmt. Kirche kommt als Ort "institutionalisierter religiöser Praxis in der Gesellschaft" ²⁴⁾ in den Blick. Dem funktionalen Ansatz wirft G. Otto vor, daß er die gesellschaftlichen und religiösen Verhältnisse festschreibt, während er Religion gerade in ihrer emanzipatorischen und gesellschaftskritischen Funktion ins Feld führt ²⁵⁾. G. Ottos Hauptanliegen besteht darin, die

kritische Reflexion der religiösen Praxis durch engagierte Teilnahme an ihrer widerspruchsvollen Praxis selbst zu leisten oder wie B. Päsche formuliert, daß sie die Kriterien für die Konfrontation des Gegebenen mit dem Möglichen und Notwendigen der Geschichte entnimmt, deren kritisches Element "die utopisch intendierten, politisch-praktisch gescheiterten emanzipativen Momente jüdisch-christlicher Geschichte" sind ²⁶⁾.

Wesentlich ist bei G. Otto einmal die Durchbrechung gesetzter und gegebener organisatorischer Begrenzungen, wie sie sich in den bestehenden konfessionellen Strukturen zeigen und andererseits die Bezugnahme auf religiöse Manifestationen außerhalb einer gesellschaftlichen Festschreibung und Zuweisung.

Varianten dieses Ansatzes gibt es bei N. Greinacher ²⁷⁾, der allerdings eine Korrektur hinsichtlich der Totalität des Entwurfes von G. Otto anbringt, indem er die institutionalisierten Kirchen als Ausgangspunkt kritischer Reflexion wählt und bei Y. Spiegel ²⁸⁾, der die religiösen Bedürfnisse und ihre Artikulation als wesentlichen Impuls für kirchliches Handeln sieht, wobei allerdings nicht deutlich wird, wie dieses religiösen Bedürfnisse sich eigentlich artikulieren können.

3.3 Darauf versucht Chr. Bäumler eine Antwort zu geben, ohne allerdings die religiösen Bedürfnisse selbst zu nennen. Zunächst fragt er, wie denn eine Praktische Theologie als kritische Theorie diese noch in ihrer Selbständigkeit belasse, wenn sie sich von einer gesellschaftskritischen Theologie zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft entwickle ²⁹⁾.

Auch Chr. Bäumler hält eine Begrenzung der Praktischen Theologie auf die Probleme der kirchlichen Praxis für unangemessen, weil dies ein dichotomisches Verhältnis von Kirche und Gesellschaft voraussetzen würde. Ihm geht es um die Frage nach der sozialen Gestalt christlicher Praxis und damit um jene Prozesse, "die sich zwischen Kirche und Christentum abspielen, die ihrerseits wieder zusammenhängen mit innerhalb der kirchlichen Organisation, zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Subsystemen und zwischen Individuen und Gesellschaft ablaufenden Prozessen" ³⁰⁾.

Mit einer solchen Gegenstandsbeschreibung setzt sich Chr. Bäumler sowohl gegen den Entwurf einer Praktischen Theologie ab, die sich nur auf die bestehende Kirche bezieht, als auch von einer Ausdehnung auf gesellschaftliche und religiöse Praxis insgesamt. Im Unterschied zu G. Otto diskutiert er die kritische Theorie und den kritischen Rationalismus unter dem Aspekt ihrer Leistungsfähigkeit innerhalb der Praktischen Theologie. Ihm geht es letztlich um eine Verbindung methodisch gesicherter Gesellschaftskritik und Detailforschung. In seinem Aufsatz über Gemeindeaufbau in dem Sammelband "Praktische Theologie heute" ³¹⁾ benutzt er als theoretischen Rahmen die strukturell-funktionale Methode, wobei er deren Bedeutung vor allem darin sieht, daß die Frage nach der Funktion der Gemeinde Priorität vor ihren Strukturen erhält. Durch die Unterscheidung zwischen variablen und invariablen Strukturen und faktischen und wünschenswerten Funktionen in einer Gemeinde wird ein kritisches Element in den theoretischen Rahmen eingebaut.

3.4 Die grobe Skizzierung einiger wichtiger Positionen innerhalb der praktisch-theologischen Theoriediskussion bringt für die anstehende Frage nach einer Praxistheorie der christlichen Gemeinde vor allem zwei wichtige Aspekte ins Blickfeld: einmal erweist sich die Beschränkung auf vorhandene kirchliche Praxis als ungenügend, zum andern wird aber gerade innerhalb dieser Praxis eine Verflechtung unterschiedlicher Prozesse sichtbar, die ihrerseits auf übergreifendere gesellschaftliche Prozesse verweisen, ohne daß der Rahmen institutionalisierter Christlichkeit bzw. Kirchlichkeit gänzlich aufgegeben werden muß.

4. Praktische Theologie als Handlungswissenschaft und die Beziehung zum Bedürfnisansatz

4.1 Bei der Bestimmung der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft geht es um den Versuch, die bereits praktizierte Zusammenarbeit zwischen Theologie und Sozialwissenschaften wissenschaftlich zu legitimieren. Sozialwissenschaften werden dabei ausschließlich als jene Wissenschaften bezeichnet, die menschliches Handeln zu ihrem Gegenstand haben. Dabei kann es nicht darum gehen, nur die Ergebnisse der allgemeinen handlungswissenschaftlichen Diskussion zu rezipieren, sondern indem die Theologie die

allgemeinen Handlungstheorien auf vernachlässigte Grenzprobleme aufmerksam macht, leistet sie einen eigenständigen Beitrag zu der Frage, was menschliches Handeln ist ³²⁾. Hier ist eine kritische Haltung mehr als geboten, denn bei den verschiedenen Ansätzen, Praktische Theologie als Handlungswissenschaft zu konzipieren ³³⁾, geht es nämlich einerseits um die Frage, wie kirchliches Handeln "effektiver" und den Erfordernissen gesellschaftlicher Differenzierungen entsprechend gestaltet werden kann, andererseits aber darum, was Praxis eigentlich im Verständnis kirchlichen Handelns ist und sein kann. N. Mette ³⁴⁾ hat auf die Gefahr aufmerksam gemacht, daß Handlungswissenschaft auch zu einer neuen "Herrschaftsformel" für technisch perfekt organisiertes Handeln werden kann, und das Subjekt des Glaubens, die handelnden Menschen und Gruppen gar nicht mehr darin vorkommen. Von Praktischer Theologie als Handlungswissenschaft kann angemessen nur geredet werden, wenn das Handeln der Menschen, ihre Praxis also, als solche ernstgenommen wird. Es geht nicht um die Hinzufügung technischen Wissens zu bereits festgeschriebenen allgemeingültigen Theorien, sondern darum, welche Eigenständigkeit menschlicher Praxis innerhalb von Theorieentwürfen zugestanden wird, d. h. der Ansatz, Praktische Theologie als Handlungswissenschaft zu konzipieren, wird von dem nicht einholbaren Eigenwert menschlicher Praxis auszugehen haben.

Damit käme es eben nicht mehr nur darauf an, mittels sozialwissenschaftlicher Methoden eine Verbesserung der pastoralen Handlungsfelder zu erreichen, sondern zu lernen, wie pastorale Praxis mit den Betroffenen selbst entwickelt werden kann.

H. Peukert hat nachzuweisen vermocht, daß sich eine Handlungstheorie als Basis für eine fundamentale Theologie eignet und sich von diesem Ansatz her das Ganze der Theologie entfalten läßt. Er greift dabei zurück auf die elementaren Strukturen zwischenmenschlichen Verhaltens. Seine These in diesem Zusammenhang lautet, daß sich durch die Rekonstruktion des normativen Kerns kommunikativen Handelns erkennen läßt, was die Rede von "Gott" innerhalb der christlichen Überlieferung bedeutet ³⁵⁾. H. Peukert fragt nach den Strukturen einer Kommunikation, die die Erinnerung der Geschichte nicht verweigert, sondern hervorkommen läßt. Er fragt danach, wie eine theologische Theorie der Kommuni-

kation aussehen könnte, die auf diese Strukturen menschlicher Kommunikation aufmerksam ist. Der normative Kern kommunikativen Handelns besteht für H. Peukert "in der reziproken Anerkennung der Kommunikationspartner in ihrer Gleichberechtigung" ³⁶⁾. Für eine Bestimmung der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft hat eine Theorie kommunikativen Handelns in mehrfacher Hinsicht große Bedeutung:

- 4.1.1 Christlicher Glaube wird nicht als unvermittelbar mit menschlichem Handeln begriffen, sondern ist selbst eine bestimmte Qualifikation dieses Handelns.
- 4.1.2 Praktische Theologie wird sich nicht festlegen lassen auf kirchliches Handeln, sondern indem sie davon ausgeht, daß die Wirklichkeit Gottes jedem kommunikativen Handeln innewohnt, insofern sich die Kommunikationspartner gegenseitig unverfügbare Freiheit zumuten, werden die unterschiedlichen Vollzüge menschlichen Handelns, ihre unterschiedliche "Praxis" zur Sprache kommen müssen.
- 4.1.3 Praktische Theologie wird anerkennen müssen, daß die Praxis der handelnden Subjekte der kirchlichen institutionellen Praxis vorgängig ist und insofern für eine Theoriebildung normative Funktion hat.
- 4.1.4 Praktische Theologie wird sich dann nicht mehr im Rahmen des "pastoralen Grundmodells" verstehen können, sondern sie ist im Kontext einer Gesellschaftstheorie zu begreifen. Dies vor allem deshalb, weil sie sich erst dann gegen eine Privatisierung des Glaubens in hochkomplexen Gesellschaften wehren kann.
- 4.1.5 Damit können vor allem jene praktisch-theologischen Entwürfe kritisiert werden, die Humanwissenschaften bzw. Sozialwissenschaften nur deshalb rezipieren, weil sie zur Effizienzsteigerung vorgegebener institutioneller Handlungen beitragen könnten.
- 4.2 Wenn man sich im Rahmen einer praktisch-theologischen Untersuchung zu Gemeindebildung und Gemeindeprozeß der Maxime gegenüberstellt: "Ausgehen von den Bedürfnissen der Betroffenen", einer jener Faustformeln aus dem Methodenarsenal angewandter Sozialwissenschaften, bei denen zunehmend auch die kirchliche Praxis Anleihen macht, nicht selten sehr vordergründig und oft mit pragmatischen und sozialtechnologischen Interessen, so

erscheint die Aufgabenstellung recht einfach. Versucht man aber in die Problematik menschlicher Bedürfnisse einzudringen, wird man sehr schnell zwei immer noch geläufige Sichtweisen der menschlichen Bedürfnisse stark in Frage stellen: diese sind nämlich weder eine Art anthropologischer Konstante, d. h. geschichts- und kontextlose Eigenschaften einer abstrakten menschlichen "Natur", noch lassen sie sich einfachhin als nur gesellschaftlich vermittelt und beliebig herstellbar begreifen. Menschliche Bedürfnisse entstehen, artikulieren und modifizieren sich vielmehr in Interaktion und Kommunikation. Wie sie die "Grenze der Manipulierbarkeit" ³⁷⁾ markieren, können sie andererseits als Chiffre für Subjektivität gelten ³⁸⁾. Mit dieser Erkenntnis bekommt die Maxime: "Bei den menschlichen Bedürfnissen ansetzen" eine neue Bedeutung: sie zielt nicht mehr auf diese oder jene empirisch gesicherte Bedürfnis-Konstellation, sondern auf das je situativ-konkrete Ernstnehmen des einzelnen Individuums bzw. einzelner Gruppen in ihrer Unverwechselbarkeit, in der Möglichkeit und Notwendigkeit, Subjekte individuellen und kollektiven Handelns zu sein.

Bei dem Versuch, diese Erkenntnis in eine Praxistheorie christlicher Gemeinde einzubinden, wird man ein anderes Verständnis sowohl für das Verhältnis von Theologie und Sozialwissenschaften gewinnen. Es auch mißtrauisch werden gegenüber solchen Beschreibungen von Gemeindebildungen, die sich lediglich als Integration in bestehende soziale Strukturen begreifen.

So sehr das Anliegen verständlich ist, aufgrund der festgestellten, allen Praktikern plausiblen Defizite in der christlichen Gemeinde durch eine effektive Praxis im Sinne verbesserter Organisationsformen zu einem anderen, eben effektiven gemeindlichen Handeln zu gelangen, so wenig kann man darin die Lösung entscheidender Fragen der zur Debatte stehenden gemeindlichen Organisationsformen erblicken. Analog zu der Grundthese von H. Peukert kann im Hinblick auf die Organisation gesagt werden, daß es für sie wichtig ist, auf den normativen Kern ihres eigenen Handelns zurückzugreifen, ihre eigene Entstehungsgeschichte zu reflektieren als eine Geschichte von Interaktionszusammenhängen. Eine genauere Analyse der Probleme menschlicher Organisation vermag zu zeigen, daß das Bemühen um eine Verbesserung der Organisation qua Organisation, d. h. als einer von den

handelnden Menschen unabhängigen Größe auf alle Fälle dann zu kurz greifen, wenn sie nicht zurückgehen auf den Kern jeder sozialen Organisation, auf menschliche Interaktionen.

Der Interesse an sozialen Organisationsformen, die durch menschliche Interaktionen geschaffen werden, unterscheidet sich von dem Interesse an einer besser funktionierenden Organisation, die dem Menschen als selbständige Größe gegenübersteht, daß die Würde des einzelnen Menschen die eigentliche normative Instanz für jegliche Organisation ist und das Bemühen um eine Praxistheorie christlicher Gemeinde in der versuchten Öffnung der durch bürokratische Organisationen geschlossenen sozialen Beziehungen bestehen muß. Damit sind die beiden entscheidenden Komponenten für einen Bedürfnisansatz der Praktischen Theologie angesprochen: Es geht um den Menschen als Subjekt, und es geht darum, den Menschen in seiner Unverfügbarkeit zu verteidigen, indem er sich in unverfälschter Kommunikation mit anderen verwirklichen darf. So bezeichnet Bedürfnis einerseits die Subjekthaftigkeit des Menschen, andererseits aber auch die Grenze der Manipulierbarkeit. Diesen von A. Etzioni³⁹⁾ geprägten Ausdruck wird man allerdings gegen Etzionis eigene Intention verwenden müssen: Während nämlich in seinem Entwurf die Grenze der Manipulierbarkeit gerade den Eliten der Organisationen Anlaß zu verändern-dem Handeln an diesen Menschen ist, muß von der Theologie her die kritische Anfrage gestellt werden, ob hier nicht eine Aporie sichtbar wird. Grenze der Manipulierbarkeit hieße dann nämlich der Verweis auf den Wert des einzelnen Menschen und der zwischenmenschlichen Beziehungen an sich, die zur normativen Instanz für die Veränderbarkeit von Organisationen werden. So kann z. B. Chr. Bäumler's Verständnis von der Gemeinde als "kritischem Prinzip einer offenen Volkskirche"⁴⁰⁾ in diesen Zusammenhang gestellt werden. Es geht dann um das einem verfestigten Organisationsmuster innewohnende kritische Prinzip, um die unterschiedlichen sozialen Organisationsformen, die zur Transformation der gesetzten Organisationsmuster beitragen können. Damit wird noch eine dritte Bedeutung des Bedürfnis-Ansatzes sichtbar: Ernstnehmen und Wahrnehmen der Wirklichkeit des einzelnen Menschen und seiner Beziehungen mit anderen. Das Interesse an Organisationen ist dann geprägt durch das Interesse an den Möglichkeiten, die einzelne Menschen bekommen, miteinander in Beziehung zu treten.

Dabei bedeutet das Interesse am Detail keinen Rückzug in privatistische Sonderwelten, sondern das Augenmerk auf unterschiedliche soziale Organisationsformen ist Voraussetzung für die Möglichkeit zur Transformation bürokratischer Organisationen. Dies hat weitreichende Folgen für ein Handlungskonzept pastoraler Praxis, denn mit dem Bedürfnis-Ansatz ist eine Kritik an solchen Organisationsformen verbunden, die Selbstverwirklichung in authentischen Beziehungen verhindern.

Eine Grundlegung der Theologie als Handlungswissenschaft, die sich im Sinne von H. Peukert's als explizite Theorie kommunikativen Handelns versteht, ist mit dem Bedürfnis-Ansatz am ehesten in Verbindung zu bringen. Wenn nämlich die Bedingung der Möglichkeit von Subjektivität und Intersubjektivität die freie gegenseitige Anerkennung der Kommunikationspartner ist, dann trifft das auch den Kern des Bedürfnis-Ansatzes, der mit den beiden Ausdrücken "Wechselseitigkeit" und "authentischen Beziehungen" beschrieben werden kann. N. Mette verweist in seinem Beitrag zur Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft ⁴¹⁾ noch darauf, daß die etwas geschmähte "alte" Pastoraltheologie dann in einem neuen Licht gesehen werden kann, wenn sie in den Zusammenhang eines Handlungsansatzes gestellt wird, der die vorgängige Praxis der Menschen zum Ausgang nimmt. Von einem Bedürfnis-Konzept her kann ergänzt werden, daß damit auch eine veränderte Form der Gemeindeleitung tendiert ist. Indem die Gemeindeleitung die heterogenen Bedürfnisorientierungen wahrnimmt und ernstnimmt und Möglichkeiten bereitstellt, daß diese Bedürfnisse miteinander ausgehandelt werden, verändert sich auch die gemeindliche Organisation selbst: in zunehmendem Maße gewinnen Elemente der Selbstorganisation Bedeutung gegenüber der verfestigten Organisation.

5. Zusammenfassende Thesen

In einigen Thesen soll am Schluß versucht werden, die Bedeutung des Bedürfnis-Ansatzes für die Praktische Theologie und für eine Praxistheorie der christlichen Gemeinde hervorzuheben:

- 5.1 Praktische Theologie kann als Handlungswissenschaft verstanden werden, wenn darin zum Ausdruck kommt, daß es um die Würde und Wertschätzung des unverwechselbaren Menschen und seiner zwischenmenschlichen Beziehungen

geht und dieses menschliche Grundbedürfnis nach Anerkennung und authentischen Beziehungen zum Ausgangspunkt christlichen Handelns genommen wird.

- 5.2 Menschliche Grundbedürfnisse treten durch verzerrte und verschüttete Kommunikationssituationen immer wieder hervor. Praktische Theologie müßte einen Beitrag dazu leisten, wie nicht-verzerrte und authentische Kommunikation ermöglicht werden kann. Dabei kann es ihr nicht um die Erhaltung bestimmter Organisationsformen gehen, sondern um die Frage, welche Form sozialer Organisation für die Wahrung und Entfaltung menschlicher Grundbedürfnisse auch in Zukunft geeignet sein werden.
- 5.3 Für die Praxis einer christlichen Gemeinde bedeutet der Ansatz bei den menschlichen Grundbedürfnissen die Anerkennung der Pluralität und die Absage an die Vorstellung von einer konfliktfreien, harmonischen Gemeinschaft. Dadurch wird die Wahrnehmung tatsächlicher Differenzierungen ermöglicht. Die Suche nach einer angemessenen Sozialform, die der Unterschiedlichkeit menschlicher Bedürfnisse gerecht zu werden vermag, verlangt auch die Wiederentdeckung elementarer demokratischer Regeln innerhalb der Gemeinde: Interessenvertretung der unterschiedlichen Bedürfnisse, Konfliktlösung durch Aushandlungs- und Konsensbildungsprozesse. Soziale Strukturen werden nicht als Selbstzweck gesehen, sondern als Möglichkeit zur Bedürfnisorganisation.
- 5.4 Praktische Theologie, die sich an menschlichen Grundbedürfnissen orientiert, wird sich mit dem Handeln christlicher Kirchen und Gruppen befassen, die den Anspruch erheben, den christlichen Glauben zu überliefern. Sie wird weder die bestehenden kirchlichen Handlungsformen pauschal kritisieren können, noch sie um ihrer selbst willen zu erhalten suchen, sondern die menschlichen Grundbedürfnisse sind das "kritische Prinzip", von dem aus sich kirchlich-institutionalisiertes Handeln stets neu befragen lassen muß. Bedürfnissensibilität bedeutet in diesem Zusammenhang nicht das bloße Reagieren auf Wünsche, sondern sie wäre die Fähigkeit zur Wahrnehmung unterschiedlicher Bedürfnisartikulationen und die Bereitschaft, den Prozeß der Gemeindebildung bei ihnen beginnen zu lassen. Dies setzt eine veränderte Gemeindeleitung voraus und die Möglichkeit, daß es Interessenvertretungen der "Basis" geben kann und muß.

5.5 Eine bei den menschlichen Grundbedürfnissen angesetzte Praktische Theologie versteht sich insofern als politische Theologie, als sie kritisch teilnimmt an den gesellschaftlichen Problemen und Konflikten.

Die Befähigung von Menschen zur Artikulation ihrer Bedürfnisse und zur strategischen Beteiligung an Entscheidungsprozessen muß eine wesentliche Aufgabe der Praktischen Theologie werden. Die christlichen Gemeinden als kirchliche Ortsgemeinden oder als funktionale Gemeinden könnten hierfür Einübungsfelder bereitstellen. Die dort erlernten Fähigkeiten zur Teilnahme an politischen Prozessen könnten Modellcharakter für die gesellschaftliche Umwelt haben, so daß die christliche Gemeinde nicht nur Entlastungsfunktion für die gesellschaftlichen Enttäuschungen hätte, sondern aktiv dazu beitragen könnte, daß Menschen als Betroffene handlungsfähig werden. Praktische Theologie wird sich daher nicht nur mit den Methoden, sondern auch mit den Inhalten einer konfliktorientierten Gemeinwesenarbeit auseinandersetzen müssen.

ANMERKUNGEN

- 1) Vgl. dazu: METTE, N., 1978, Theorie der Praxis, Düsseldorf, bs. Kap. 9.
- 2) Vgl. hierzu bes.: METTE, N., 1977, Volkskirche. Eine Problemanzeige, in: Stimmen der Zeit 102, (1977), S. 191 - 204. Dort Literatur.
- 3) Vgl. dazu: Forum. Kirche und Gemeinde, in: Diakonia 6 (1975), S. 111 - 120; 192 - 206.
- 4) Vgl. dazu: REINEKE, A., 1976, Rahmenordnung für die pastoralen Strukturen und für die Leitung und Verwaltung der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, in: EMEIS, D./SAUERMOST, B. (Hg.), Düsseldorf, S. 355-370.
- 5) LEHMANN, K., 1977, Chancen und Grenzen der neuen Gemeindeftheologie, in: Internationale katholische Zeitschrift 6 (1977), S. 111 - 127, hier: S. 112.
- 6) So der Titel des Buches: KLOSTERMANN, F., 1979, Wie wird unsere Pfarrei eine Gemeinde? Wien-Freiburg-Basel.
- 7) Vgl. dazu: STEINKAMP, H., 1979, Gemeindefstruktur und Gemeindefprozeß. Versuch einer Typologie, in: GREINACHER, N. u. a. (Hg.), Gemeindefpraxis. München-Mainz, S. 77-90.
- 8) So z. B.: FORSTER, K. ²1978 (Hg.), Religiös ohne Kirche? Eine Herausforderung für Glaube und Kirche, Mainz (Topos TB Nr. 66).
- 9) STROH, H. 1961., Schriftgemäßheit und Zeitgemäßheit in der kirchlichen Institution, in: Sonderdruck "Deutsches Pfarrerblatt" 7/9 (1961), S. 2.

- 10) Vgl. dazu: FORSTER, K., ²1978, a. a. O.
- 11) Vgl. dazu den Sammelband: BERTSCH, L./SCHLÜSSER, F. (Hg.), 1978. Kirchliche und nichtkirchliche Religiosität, Freiburg-Basel-Wien (Quaest. disp. Nr. 81).
- 12) GLATZEL, N., 1976. Gemeindebildung und Gemeindestruktur. Paderborn.
- 13) SILVERMANN, D., dt. Ausgabe 1970. Theorie der Organisationen. Wien-Köln-Graz, S. 41 - 63.
- 14) BAJMLER, Chr., 1974, Praktische Theologie - ein notwendiges Element der wissenschaftlichen Theologie? in: Theologia Practica 9 (1974), S. 72 - 84. ders. 1974, Gemeindeaufbau, in: KLOSTERMANN, F. u. a. (Hg.), 1974. Praktische Theologie heute, München-Mainz, S. 417 - 429; ders.: 1976. Methoden der empirischen Sozialforschung in der Praktischen Theologie, München; ders. 1978. Gemeinde als kritisches Prinzip einer offenen Volkskirche, in: MÖLLER, G. (Hg.), Rechtfertigung-Realismus-Universalismus in biblischer Sicht. Festschrift für A. Köberle, Darmstadt (Wiss. Buchges.), S. 246 - 266; ders. 1979. Erwägungen zur Zielbestimmung christlicher Gemeindegliederung, in: GREINACHER, N., u. a. (Hg.) 1979 Gemeindepraxis. München-Mainz, S. 108-125.
- 15) MOLTSMANN, J., 1976. Offene Kirche durch Doppelstrategie? Die Krise der Volkskirche als Chance der Gemeinde, in: Evangelische Kirche 9 (1976), S. 82 - 85.
- 16) STEINKAMP, H., 1979. Gemeindestruktur und Gemeindeprozeß, a. a. O.
- 17) KAUFMANN, F.-X., 1979. Kirche begreifen. Freiburg.
- 18) "Handbuch der Pastoraltheologie": ARNOLD, F.-X. u. a. (Hg.), 1964 - 1972; Handbuch der Pastoraltheologie, Freiburg-Basel-Wien, bes. Bd. I, S. 93-109.
- 19) Ebd. S. 117-144.
- 20) Kritisch zum "Handbuch" z. B.: SCHUSTER, H., 1974. Die Praktische Theologie unter dem Anspruch der Sache Jesu, in: KLOSTERMANN, F., u. a. (Hg.), Praktische Theologie heute, a. a. O., S. 150-163; METTE, N., 1978. Theorie der Praxis, a. a. O., S. 137 - 140.
- 21) DAHM, K.-W., 1971; Aspekte einer funktionalen Theorie des kirchlichen Handelns, in: ders. Beruf Pfarrer, München, S. 303-309.
- 22) Ebd. S. 307ff. Vgl. dazu auch: LUHMANN, N./STOODT, D., 1972. Religion - System und Sozialisation, Darmstadt-Neuwied, S. 133 - 168.
- 23) OTTO, G., Praktische Theologie als kritische Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft, in: ders. (Hg.), ²1975. Praktisch-theologisches Handbuch, Hamburg, S. 9 - 31; ders. 1974. Praktische Theologie als kritische Theorie religiös vermittelter Praxis - Thesen zum Verständnis einer Formel, in: KLOSTERMANN, F., u. a. (Hg.), Praktische Theologie heute, a. a. O., S. 195 - 205. PASCHKE, B., 1971. Praktische Theologie als kritische Handlungswissenschaft, in: Theologia Practica 6 (1971), S. 1 - 13.
- 24) OTTO, G., ²1975, a. a. O., S. 26.
- 25) Vgl. dazu bes.: BAHR, H.-E. (Hg.), 1975. Religionsgespräche. Zur gesellschaftlichen Rolle der Religion, Darmstadt-Neuwied (SL 175).

- 26) PASCHKE, B., 1971. Praktische Theologie, S. 8.
- 27) GREINACHER, N., 1974. Zielvorstellungen einer kirchlichen Gemeinde von morgen, in: Theologica Practica 9 (1974), S. 240 - 253.
- 28) SPIEGEL, Y., 1974. Praktische Theologie als empirische Theologie, in: KLOSTERMANN, F., u. a. (Hg.), Praktische Theologie heute, a. a. O., S. 178 - 194.
- 29) BAUMLER, Chr., 1974; Praktische Theologie - ein notwendiges Element ... a. a. O., S. 72 - 84.
- 30) Ebd., S. 77. Vgl. dazu: ders. 1974. Gemeindeaufbau... a. a. O.
- 31) ders., 1974. Gemeindeaufbau... a. a. O.
- 32) METTE, N., 1979. Praktische Theologie als Handlungswissenschaft, in: Diakonia 10 (1979), S. 190 - 203.
- 33) Vgl. dazu bes.: ZERFASS, R., 1974. Praktische Theologie als Handlungswissenschaft, in: KLOSTERMANN, F., u. a. (Hg.), Praktische Theologie heute... a. a. O., S. 164 - 177; DAIBER, K.-F., 1977. Grundriß der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft, Mainz-München.
- 34) METTE, N., 1979. Praktische Theologie als Handlungswissenschaft... a. a. O.
- 35) PEUKERT, H., 1976. Wissenschaftstheorie - Handlungstheorie - Fundamentale Theologie. Düsseldorf.
- 36) Ebd. S. 259.
- 37) ETZIONI, A., 1975 (dt.), Die aktive Gesellschaft. Opladen.
- 38) Eine besondere Konzeption der Theorie menschlicher Bedürfnisse wurde von A. H. MASLOW vorgelegt: MASLOW, Abraham H., 1954. Motivation and Personality, New York; ders., 1973 (dt.), Psychologie des Seins, München. Bei A. H. MASLOW findet sich besonders deutlich häufiger der Hinweis, daß menschliche Bedürfnisse Chiffre für Subjekthaftigkeit sind, Chiffren des Widerstandes gegen jegliche Klassifizierung.
- 39) ETZIONI, A., 1975. a. a. O.
- 40) BAUMLER, Chr., 1978. Gemeinde als kritisches Prinzip. a. a. O.
- 41) METTE, N., 1979. Praktische Theologie als Handlungswissenschaft... a. a. O.